

KfW-Research.

WirtschaftsObserver online.

Zur Finanzierungsstruktur kleiner und mittlerer Unternehmen in Deutschland:
Aktuelle Entwicklung und spezifische Probleme.
Nr. 21, März 2007.

Zur Finanzierungsstruktur kleiner und mittlerer Unternehmen in Deutschland: Aktuelle Entwicklung und spezifische Probleme.

Die wirtschaftliche Situation kleiner und mittlerer Unternehmen hat in den letzten Jahren wiederholt Anlass zur Sorge gegeben. Alle Analysen der letzten Jahre zeigen jedoch, dass sich sowohl die Finanzierungsstruktur als auch die Ertragslage im Mittelstand deutlich verbessert haben. Dies entbindet die Förderinstitutionen des Bundes und der Länder aber nicht von ihrer Daueraufgabe, zu einer ausgewogenen Unternehmensgrößenstruktur in Deutschland beizutragen.

Besonderheiten der Bilanzdaten.

Bilanzdaten geben Aufschluss über die Vermögenswerte eines Unternehmens sowie ihre Finanzierung. Stehen Analysten die Daten einer genügenden Anzahl von Unternehmen zur Verfügung, so lassen sich daraus gesamtwirtschaftliche Tendenzen der Entwicklung der Aktiv- und der Passivseite der Unternehmen herleiten. Generell kranken Bilanzanalysen jedoch daran, dass sie nur mit großer zeitlicher Verzögerung bereitstehen. So hat die Bundesbank z. B. erst kürzlich (im Dezember 2006) eine Analyse für die Bilanzjahre bis 2004 veröffentlicht. Die letzten belastbaren Daten, die die KfW (im Januar 2006) veröffentlicht hat, gelten für das Bilanzjahr 2003. Gerade erst hat der DSGV seine „Diagnose Mittelstand“ veröffentlicht, die Kennziffern aus den Jahresabschlüssen bis einschließlich 2005 enthält – dabei sind die Werte am aktuellen Rand noch vorläufiger Natur.

Bilanzanalysen haben demnach die Qualität eines nachlaufenden Indikators, der für Prognosen eher ungeeignet ist. Zeigen z. B. die Indikatoren eine steigende Eigenkapitalquote an, dann hat dieses Ereignis in der Regel vor rund zwei Jahren stattgefunden, und inzwischen kann die Entwicklung in eine andere Richtung verlaufen sein.

Getrübt wird die Aussagefähigkeit der Bilanzdaten nicht nur durch den verhältnismäßig großen zeitlichen Abstand zwischen den Tatsachen, die sie beschreiben, und dem Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung, sondern auch durch uneinheitliche Erfassung der zugrunde liegenden Tatsachen. So gibt es bei der Bilanzierung verschiedene Wahlrechte, die die Vergleichbarkeit von Bilanzen – nicht nur international, sondern auch innerhalb Deutschlands – erschweren. Um so mehr gilt dies, seit mit dem Bilanzjahr 2005 börsennotierte Konzerne per EU-Verordnung verpflichtet

sind, nach IFRS zu bilanzieren¹, während das Gros der Unternehmen, vor allem die in Deutschland prädominante Rechtsform der Einzelunternehmung, nach wie vor nach HGB bilanziert.

Überblick über die Quellen für Bilanzdaten.

Anders als in Frankreich gibt es in Deutschland keine nationale Bilanzdatenbank, in der die Jahresabschlüsse aller Unternehmen erfasst werden. Vielmehr haben verschiedene Institutionen eine je eigene Datenbasis, die – obwohl sie zum Teil recht umfangreich sind – alle eher Stichprobencharakter besitzen. Bedeutende Quellen sind Bundesbank, DSGV, KfW, Vereine Creditreform. Hinzu kommen einige kommerzielle Datenbanken.

Bundesbank.

Die Analyse der Bundesbank beruht auf ihrem Jahresabschlussdatenpool, der auf den bei Geschäftsbanken im Zusammenhang mit dem Kreditgeschäft eingereichten Bilanzen beruht. Er enthält Einzelabschlüsse von Unternehmen (ohne Kreditinstitute und Versicherungen) aus neun verschiedenen Datenquellen und kommt auf bis zu 85.000 Abschlüsse pro Jahr (2001: 48.500).² Bei zwei Dritteln von ihnen handelt es sich um Steuerbilanzen. Produzierendes Gewerbe, Handel und Verkehr sind besonders gut vertreten, ebenso enthält der Jahresabschlussdatenpool besonders viele größere Unternehmen.³ Diese Mängel können jedoch durch geeignete Hochrechnungsverfahren und die Auswahl einer adäquaten Grundgesamtheit im Prinzip kompensiert werden. Allerdings berücksichtigt die Bundesbank bei ihren Hochrechnungen nur ca. 2,2 der in der Umsatzsteuerstatistik ausgewiesenen 2,9 Mio. Unternehmen als Grundgesamtheit. Vor allem der Bereich der sonstigen Dienstleistungen, das Gastgewerbe und ein großer Teil des Einzelhandels (WZ-Abschnitt G) bleiben unberücksichtigt.

DSGV.

Der DSGV verfügt mit den Jahresabschlüssen der Sparkassenkunden⁴ ebenfalls über eine umfangreiche Bilanzdatenbank. Jährlich fließen rund 160.000 Jahresabschlüsse in die Analyse ein, mit Ausnahme des Jahres am aktuellen Rand, für das die Auswertungen auf etwas mehr als 100.000 Unternehmensbilanzen basieren. Überwiegend handelt es sich um kleine bis sehr kleine Unternehmen: 72 % der Unternehmen haben einen Umsatz von weniger als 2,5 Mio EUR. Branchen-, Rechtsformen- und Regionenverteilung des Samples sind nicht dokumentiert. Die Kennziffern geben immer den Median wieder und sind nicht hochgerechnet.

¹ Die Verpflichtung gilt zunächst nur für den Konzernabschluss.

² Eine ausführliche Beschreibung des Jahresabschlussdatenpools findet sich in Deutsche Bundesbank (2004), S. 5ff.

³ So erfasst der Jahresabschlussdatenpool nur 2,2 % aller Unternehmen (gemäß Umsatzsteuerstatistik), aber 50 % aller Umsätze. Von den Unternehmen mit weniger als 2,5 Mio. EUR Jahresumsatz finden sich nur 0,8 % im Jahresabschlussdatenpool. Dagegen enthält er 63 % aller Unternehmen mit mehr als 50 Mio. EUR Jahresumsatz.

⁴ DSGV (2007).

KfW.

Auch die KfW besitzt eine Bilanzdatenbank von rund 20.000 Jahresabschlüssen, die allerdings wegen der Besonderheiten der KfW-Förderung vorwiegend investierende Unternehmen enthält und zudem wegen einer Vereinfachung des Antragsverfahrens zur Kreditvergabe zunehmend ausdünt.⁵

Andere Quellen.

Zu den vorgenannten Quellen treten halbjährliche Befragungen der Vereine Creditreform, in denen die Eigenkapitalquote der Unternehmen in Klassen („10 bis 20 %“) erfragt wird.⁶

Für Deutschland existieren darüber hinaus einige kommerzielle Anbieter von Bilanzdatenbanken (z. B. Bureau van Dijk mit den Datenbanken Markus, Amadeus und Osiris), die auf Creditreform-Daten basieren. Im Hinblick auf Jahresabschlussdaten sind sie allerdings lückenhaft, da sie überwiegend nur publizitätspflichtige Unternehmen erfassen, so dass ihre Tauglichkeit für repräsentative Analysen eingeschränkt ist.

Das Problem der Selektivität betrifft zwar die kommerziellen Anbieter in besonderem Maße, jedoch trifft es auf alle vorhandene Datenbasen mehr oder minder zu. Im Wesentlichen reflektiert jeder Datenbestand Spezifika der jeweiligen Trägerinstitution, die mit ihrer Zielgruppe, ihrem Kundenkreis oder ihrer Tätigkeit zusammenhängen.

Wie sind kleine und mittlere Unternehmen definiert?

Die Bundesbank grenzt kleine und mittlere Unternehmen in Anlehnung an die Definition des IfM Bonn ab; allerdings wird dabei nur das Umsatzkriterium zugrunde gelegt (kleine Unternehmen bis 1 Mio. EUR Umsatz, mittlere Unternehmen bis 50 Mio. EUR Jahresumsatz, große darüber). Qualitative Kriterien (Identität von Eigentümer und Unternehmensleitung, weitgehende Konzernunabhängigkeit) und das Kriterium der Beschäftigtenzahl (bis 499 Mitarbeiter) werden nicht berücksichtigt. Auch DSGVO und KfW legen der Definition von kleinen und mittleren Unternehmen allein das Umsatzkriterium zugrunde.

⁵ Plattner (2006).

⁶ Wirtschaftslage und Finanzierung im Mittelstand, halbjährlich

(http://www.creditreform.de/Deutsch/Creditreform/Aktuelles/Creditreform_Analysen/Wirtschaftslage_und_Finanzierung_im_Mittelstand/index.jsp, recherchiert am 05. 03. 2007)

Eigenkapitalquote der kleinen und mittleren Unternehmen kräftig gestiegen.

Alle Veröffentlichungen (von KfW, Bundesbank, DSGV und Creditreform) zeigen übereinstimmend an, dass die Unternehmen ihre Eigenkapitalquoten in den letzten Jahren kräftig steigern konnten. Dies gilt für die Unternehmen in allen Größenklassen, Branchen, Rechtsformen und Regionen. Diese günstige Entwicklung ist nicht erst mit dem Wiederanziehen der Konjunktur eingeleitet worden, sondern hält seit 1997 an, wenn man den Bundesbank-Daten folgt.

Besonders bemerkbar macht sich diese Entwicklung bei den kleinen und mittleren Unternehmen (mit bis zu 50 Mio EUR Jahresumsatz), wie die Bundesbank feststellt⁷. Deren Eigenkapitalquote hat sich zwischen 1997 und 2004 von 6,0 % auf 15,1 % (gewichteter hochgerechneter Durchschnitt) mehr als verdoppelt. Auch große Unternehmen haben ihre Eigenkapitalquote im selben Zeitraum steigern können, allerdings nicht ganz so kräftig, da ihr Ausgangspunkt auf einem höheren Niveau lag: Sie ist von 25 % auf 27,5 % gestiegen.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch KfW, DSGV und die Vereine Creditreform: Im Zeitraum von 2001 bis 2003 ist die Eigenkapitalquote der überwiegend kleinen und mittleren Unternehmen in der KfW-Bilanzdatenbank im Durchschnitt von 25,4 % auf 27,0 % gestiegen (Median: von 15,0 auf 17,1 %). Dabei ist die Eigenkapitalquote der mittleren Unternehmen am stärksten angestiegen. Der DSGV meldet ebenfalls eine langanhaltende markante Verbesserung bei den mittleren Unternehmensgrößen seit 1998: Hier ist der Median der Eigenkapitalquote der kleinen und mittleren Unternehmen von 1998, als er 2,5 % betrug, auf 10,9 % im Jahr 2005 gestiegen. Besonders auffällig ist im DSGV-Sample die Entwicklung der kleinsten Unternehmen mit einem Umsatz von bis zu einer Mio. EUR. Bei diesen betrug der Median der Eigenkapitalquote bis zum Jahr 2004 0 %. Erst im Jahr 2005 ist er auf 3,5 % angestiegen.

In den Befragungen der Vereine Creditreform ordnen sich im Vergleich zu 2002 weniger Unternehmen in den unteren und mehr Unternehmen in den oberen Eigenkapitalquotenklassen ein. Untersuchungen, die im Mittelstandsmonitor 2006 vorgestellt wurden⁸, bekräftigen, dass die Verbesserung der Eigenkapitalquote bei den mittleren Unternehmensgrößen besonders kräftig war, inzwischen scheint die Entwicklung aber auch die kleinsten Unternehmen erfasst zu haben.

⁷ Alle folgenden Angaben beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf den von der Bundesbank (2006) veröffentlichten Daten.

⁸ Engel, Kohlberger, Paffenholz und Plattner (2006), S. 157ff.

Ursachen für den Anstieg der Eigenkapitalquote.

Hinter dieser kräftigen Verbesserung der Eigenkapitalquoten der kleinen und mittleren Unternehmen stehen Entwicklungen sowohl auf der Aktiv- als auch auf der Passivseite. Diese werden im Folgenden näher betrachtet.

Zunahme des Eigenkapitals.

Die auffälligste Entwicklung in den Jahresabschlüssen der kleinen und mittleren Unternehmen ist die Zunahme des Eigenkapitals. Der Aufbau der Eigenkapitalposition (2000 bis 2004: +40 Mrd. EUR oder +50 %) reflektiert, dass viele Unternehmen eine Strategie der aktiven Eigenkapitalgestaltung verfolgen. Damit reagieren sie nicht nur auf die Aufforderungen der Banken, ihre Eigenkapitalbasis zu stärken und auf diese Weise ihre Haftbasis zu verbreitern und ihre Bonität zu verbessern, sondern auch auf die zurückhaltende Kreditvergabe des Bankensektors nach 2001 an die Unternehmen. Möglicherweise schlägt sich in diesem Punkt aber auch schon der im Berichtszeitraum langsam zunehmende Einsatz von Eigenkapital- und eigenkapitalähnlichen Instrumenten bei der Unternehmensfinanzierung nieder.

Abbau der langfristigen Verschuldung.

Auf der Passivseite haben die kleinen und mittleren Unternehmen seit 2000 ihre kurzfristige Verschuldung leicht (-50 Mrd. EUR oder -11 %), ihre langfristige Verschuldung kräftig (um rund 50 Mrd. EUR oder fast ein Viertel) abgebaut. Allein der Abbau der Verschuldung gegenüber Kreditinstituten beläuft sich im Betrachtungszeitraum auf rund 40 Mrd. EUR. Diese Zahl zeigt, dass die Finanzierungsstrategie der kleinen und mittleren Unternehmen seit dem Jahr 2000 darauf hinausgelaufen ist, Bankverbindlichkeiten abzubauen beziehungsweise durch Eigenkapital zu ersetzen, und dass diese Strategie im Wesentlichen aufgegangen ist. Bestätigt wird diese Deutung durch die Tatsache, dass das Volumen der langfristigen Finanzierungsmittel in den Bilanzen der kleinen und mittleren Unternehmen (Eigenkapital plus langfristige Verbindlichkeiten) im Zeitablauf nahezu konstant geblieben ist.⁹ Diese Substitution von Verbindlichkeiten durch Eigenkapital ist schon verschiedentlich festgestellt worden - z. B. von der KfW und im Mittelstandsmonitor 2006¹⁰ - und wird von den hochgerechneten Bilanzkennziffern der Bundesbank bestätigt.

⁹ Genau gesagt ist es um den Betrag gesunken, um den auch die Sachanlagen zurückgegangen sind.

¹⁰ Plattner (2006), S. 10, Engel, Kohlberger, Paffenholz und Plattner (2006), S. 162.

Rückgang der Bilanzsumme.

Der Erhöhung der Eigenkapitalquote war darüber hinaus förderlich, dass die Bilanzsumme der Unternehmen gesunken ist.¹¹ Der Rückgang der Bilanzsumme dürfte überwiegend konjunkturell bedingt sein und ist durch den kräftigen Rückgang der Vorräte und der Forderungen nach deren Höchststand im Jahr 2000, aber auch durch die Abnahme der Sachanlagen verursacht worden. Letzteres dürfte vor allem die jahrelange Zurückhaltung bei den Investitionen widerspiegeln. Der rechnerische Effekt auf die Eigenkapitalquote ist allerdings nicht sehr groß; er beträgt auf Basis der Bundesbankzahlen zwischen 2000 und 2004 0,6 Prozentpunkte.¹²

Konjunkturklima oder Kreditvergabezurückhaltung?

Die von der Bundesbank vorgelegten Daten können ebenso wenig wie die Datenbasen des DSGV und der KfW abschließend klären, ob in den Jahren 2001 bis 2005 die mangelnde Nachfrage der Unternehmen nach neuen Krediten (aufgrund der schleppenden Konjunktorentwicklung) oder die Zurückhaltung der Banken bei der Kreditvergabe (als Folge des Finanzmarktwandels¹³) ursächlich für den Rückgang der Neukreditvergabe war. Beide Einflussfaktoren dürften eine Rolle gespielt haben, wobei ab 2005 der stärkere Einfluss von konjunkturellen Faktoren ausgegangen sein dürfte. Die damals geführte Kontroverse ist bis heute nicht endgültig geklärt und soll an dieser Stelle auch nicht wieder aufgerollt werden¹⁴. Eindrucksvoll erweist sich allerdings, in welchem hohem Maße und wie flexibel der Mittelstand in Deutschland sich an neue Gegebenheiten anzupassen vermag. Bestärkt wurde er bei der Verfolgung der neuen Finanzierungsstrategie – mehr Eigen-, weniger Fremdkapital – allerdings auch von einer breiten, von Verbänden, Kammern, Banken und Medien getragenen Kampagne, in der der Wandel auf den Finanzmärkten, die gestiegene Bedeutung der Eigenkapitalfinanzierung und der schwieriger werdende Kreditzugang immer und immer wieder betont worden sind. Gleichzeitig sind die Mittelständler aufgefordert worden, ihre Eigenkapitalbasis zu stärken. Dies ist offenbar nicht ohne Wirkung auf die bislang eher auf Fremdfinanzierung setzenden Mittelständler geblieben.

Gestiegene Unternehmensgewinne.

In den Jahren 2000 bis 2002 hat das Jahresergebnis vor Gewinnsteuern der kleinen und mittleren Unternehmen leicht abgenommen, 2003 und 2004 ist es dann kräftig gestiegen. Obwohl die Bundesbank für 2005 noch keine Differenzierung nach der Unternehmensgröße vornimmt,

¹¹ Dieser saldenmechanische Effekt entsteht ohne weiteres Zutun der Unternehmen dann, wenn die Bilanzsumme bei konstanter Eigenkapitalausstattung sinkt.

¹² Der rechnerische Effekt ergibt sich als Differenz der Eigenkapitalquote des Jahres 2000 und des Quotienten aus dem Eigenkapital des Jahres 2000 und der Bilanzsumme des Jahres 2004.

¹³ S. zu den möglichen angebotsseitigen Ursachen einer Kreditverknappung Engel, Kohlberger, Paffenholz und Plattner (2006). Eine mikroökonomische Untersuchung der Kreditrationierungseffekte findet sich in Reize (2005).

¹⁴ Detken und Ott-Laubach (2002), Engel, Kohlberger, Paffenholz und Plattner (2006).

konstatiert sie, dass die Bruttogewinne der Unternehmen erneut kräftig gestiegen sind. Sie liegen inzwischen rund 30 % über dem Niveau von 1997. Auch der Cash-Flow, der die Entwicklung der Abschreibungen und einiger anderer Jahresabschlussposten berücksichtigt, ist seit 2003 kräftig gestiegen. Andere verfügbare Datenbasen von DSGV und KfW bestätigen diese Tendenz.

Ermöglicht wurde der Anstieg der Gewinne bei stagnierendem Umsatz von einer erfolgreichen Dämpfung des Kostenanstiegs in den kleinen und mittleren Unternehmen. Insbesondere der kräftige Rückgang der Materialkosten, aber auch der Stillstand der Personalkosten haben dazu beigetragen. Gleichzeitig sind die Abschreibungen besonders stark gefallen – eine Rückwirkung der jahrelang schwächelnden Investitionstätigkeit der kleinen und mittleren Unternehmen. Der Abbau von zinswirksamen Verbindlichkeiten hat zudem – verstärkt vom Rückgang des Zinsniveaus – zu einer Abnahme der Zinsaufwendungen geführt; die von der Bundesregierung initiierten Steuersenkungen (Steuerreform ab 1999) hatten ebenfalls eine positive Wirkung auf die Nettogewinne.

Die gestiegenen Gewinne haben ohne Zweifel den Ausbau der Eigenkapitalbasis begünstigt, sie reichen jedoch alleine nicht aus, um ihn vollständig zu erklären. Vermutlich tritt – das lässt sich mit den vorhandenen Daten allerdings nicht zeigen – neben die gestiegenen Gewinne eine veränderte Entnahme- und Ausschüttungspolitik der kleinen und mittleren Unternehmen, die darauf hinausläuft, einen größeren Anteil der Gewinne im Unternehmen zu belassen. Mit Daten der KfW kann der enge Zusammenhang zwischen dem Entnahmeverhalten der Unternehmen und der Eigenkapitalquote bis zum Bilanzjahr 2001 nachgewiesen werden¹⁵.

Ein nicht quantifizierbarer und eher auf plausiblen Überlegungen beruhender Gedanke besagt zudem, dass die Mehrzahl der kleinen und mittleren Unternehmen – darunter besonders die Einzelfirmen, aber auch andere Rechtsformen – im Rahmen der bis dato vorherrschenden Finanzierungskultur starke Anreize hatten, die Grenzen zwischen betrieblicher und privater Sphäre zu verwischen und insbesondere Schulden dem betrieblichen Bereich zuzuordnen. Dieses Verhalten schmälert sowohl ihre Gewinne als auch das (rechnerische, bilanzielle) Eigenkapital.¹⁶ In den Zeiten leicht zugänglichen Fremdkapitals war dieses Verhalten rational; in Zeiten, in denen die Kreditinstitute weitaus stärker als bisher auch die Eigenkapitalquote zur Bonitätseinschätzung heranziehen und generell größeren Wert auf eine bessere Eigenkapitalausstattung legen, scheint es angemessen, dieses Verhalten zu revidieren.

¹⁵ Danach wurden Angaben zu Ausschüttungen und Entnahmen nicht mehr erfragt.

¹⁶ Plattner (2004), S. 60ff.

Survival of the fittest?

Als einen möglichen Grund für die deutliche Steigerung der Gewinne und die Verbesserung der Eigenkapitalbasis der kleinen und mittleren Unternehmen führt die Bundesbank unter anderem die hohen Insolvenzquoten der letzten Jahre an. Wenn das Argument auch nicht einer gewissen Logik entbehrt, so ist es doch bei näherer Betrachtung nicht ganz nachvollziehbar. Zunächst unterstellt das Argument, dass die Eigenkapitalquote der insolventen Unternehmen vor dem Marktaustritt unter der der neu in den Markt eintretenden Unternehmen liegt. Alternativ bedarf es, damit der positive Effekt auf die Eigenkapitalquote eintritt, bei konstanten Gründungszahlen und konstanter Eigenkapitalausstattung von Neugründungen einer steigenden Insolvenzquote. Nun ist zwar die Insolvenzquote zwischen 2000 und 2003 tatsächlich kräftig angestiegen, aber die Eigenkapitalquote steigt bereits seit 1997 ununterbrochen, und besonders stark im Jahr 2004, als die Insolvenzquote nicht weiter zugenommen hat. Zudem hat der starke Anstieg der Insolvenzzahlen nach 2001 weniger bilanzielle Gründe, sondern ist vielmehr von der neu eingeführten Möglichkeit, die Kosten für das Insolvenzverfahren zu stunden, befördert worden, wie die Bundesbank selbst schreibt. Schließlich: Bekanntlich erfolgt nur ein kleiner Teil der Marktaustritte durch Insolvenz, nämlich ungefähr 5-9 %. Um zu belastbaren Aussagen zu gelangen, müsste man statt der Insolvenzen die Gesamtzahl der Marktaustritte betrachten – und diese sind, folgt man Schätzungen des IfM Bonn, seit 1999 stetig zurückgegangen.¹⁷

Trotz Verbesserungen: Fortbestehende Probleme kleiner und mittlerer Unternehmen.

Bei der markanten Verbesserung der Finanzierungsstruktur waren die kleinen und mittleren Unternehmen sehr erfolgreich, zum Teil sogar erfolgreicher als große Unternehmen. Ihre unbestreitbaren Errungenschaften sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die kleinen und mittleren Unternehmen sich immer noch einer ganzen Reihe von Problemen gegenübersehen. Ihr Zugang zu Krediten ist nach wie vor schwieriger als der großer Unternehmen¹⁸, vom Finanzmarktwandel sind sie viel stärker gefordert: Wo das Berichts- und Rechnungslegungswesen großer Unternehmen schon immer darauf ausgerichtet war, Informationsbedürfnisse Unternehmensexterner zu befriedigen, müssen insbesondere kleinere Mittelständler dies gerade erst lernen und Ressourcen dafür bereitstellen.¹⁹ Vielfach fordert der Finanzmarktwandel eine Umstellung der gesamten Unternehmenskultur.

Während große Unternehmen ihre Umsätze zwischen 2000 und 2004 um rund 7 % steigern konnten, mussten die kleinen und mittleren Unternehmen im selben Zeitraum Umsatzeinbußen in Höhe von 2 % hinnehmen. Große Unternehmen, die häufig international ausgerichtet sind,

¹⁷ Vgl. Niefert, Sahm und Tilleßen (2006), S. 44.

¹⁸ Plattner und Plankensteiner (2006), Reize (2006), S. 52f.

¹⁹ Engel, Kohlberger, Paffenholz und Plattner (2006).

konnten im fraglichen Zeitraum von dem Exportboom profitieren. Dagegen haben die eher auf den Binnenmarkt ausgerichteten kleinen und mittleren Unternehmen aufgrund der schwachen Inlandsnachfrage eher Marktanteile eingebüßt.

Bedürfen kleine Unternehmen noch der Förderung?

Die florierenden Entwicklungen der letzten Jahre sowohl im Hinblick auf die Ertragslage als auch auf die Eigenkapitalquote der kleinen und mittleren Unternehmen könnten Beobachter veranlassen, das deutsche Fördersystem für mittelständische Unternehmen für die Zukunft in Frage zu stellen. Angesichts des gegenwärtigen Konjunkturaufschwungs, der guten Auftragslage und der hervorragenden Stimmung im Mittelstand könnte eine Förderung mittelständischer Unternehmen auf den ersten Blick in der Tat überflüssig erscheinen.

Diese Auffassung verkennt jedoch, dass die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen in Deutschland nicht darauf abzielt, den Konjunkturzyklus für diese Gruppe von Unternehmen zu glätten beziehungsweise ihre Auftrags- und Absatzlage zu verstetigen. Vielmehr ist die Förderung dazu angetan, einen dauerhaften strukturellen Nachteilsausgleich für kleine und mittlere Unternehmen zu schaffen und diese besser in die Lage zu versetzen, ihre Potenziale im Hinblick auf Investitionen, Beschäftigung und Wachstum zu nutzen beziehungsweise auszuschöpfen.

Kleine und mittlere Unternehmen bedürfen eines solchen Nachteilsausgleichs, weil sie es in mehrerer Hinsicht erheblich schwerer als Großunternehmen haben. Dabei spielt die asymmetrische Informationsverteilung auf Kredit- und Finanzmärkten eine besondere Rolle: Bei kleinen Unternehmen besteht eine wesentlich größere Intransparenz als bei Großunternehmen, da es sich für potentielle Kapitalgeber einerseits meist nicht lohnt, Kosten für einen Abbau der Informationsdifferenz aufzuwenden. Andererseits haben kleine Unternehmen auch weniger Möglichkeiten, glaubhaft zu signalisieren, dass sie ein geringes Risiko darstellen (z.B. durch ein externes Rating). Dies kann zu einem ineffizient geringen (Kreditrationierung) bzw. zu teuren Kredit- und Kapitalangebot für kleine und mittlere Unternehmen führen, so dass als Folge des Marktversagens auf den Kredit- und Finanzmärkten volkswirtschaftlich sinnvolle Investitionen unterbleiben. In besonderer Schärfe stellt sich dieses Problem für Existenzgründer, junge Unternehmen und Innovatoren. Eine gezielte Förderung dieser problematischeren Marktteilnehmer kann dieses gesamtwirtschaftlich unerwünschte Ergebnis korrigieren. Zudem wirkt eine generelle Förderung mittelständischer Unternehmen Konzentrationstendenzen auf den Märkten entgegen und erhält somit den gesamtwirtschaftlich vorteilhaften Mix von arbeitsteilig miteinander verknüpften und miteinander konkurrierenden Groß- und Kleinunternehmen.

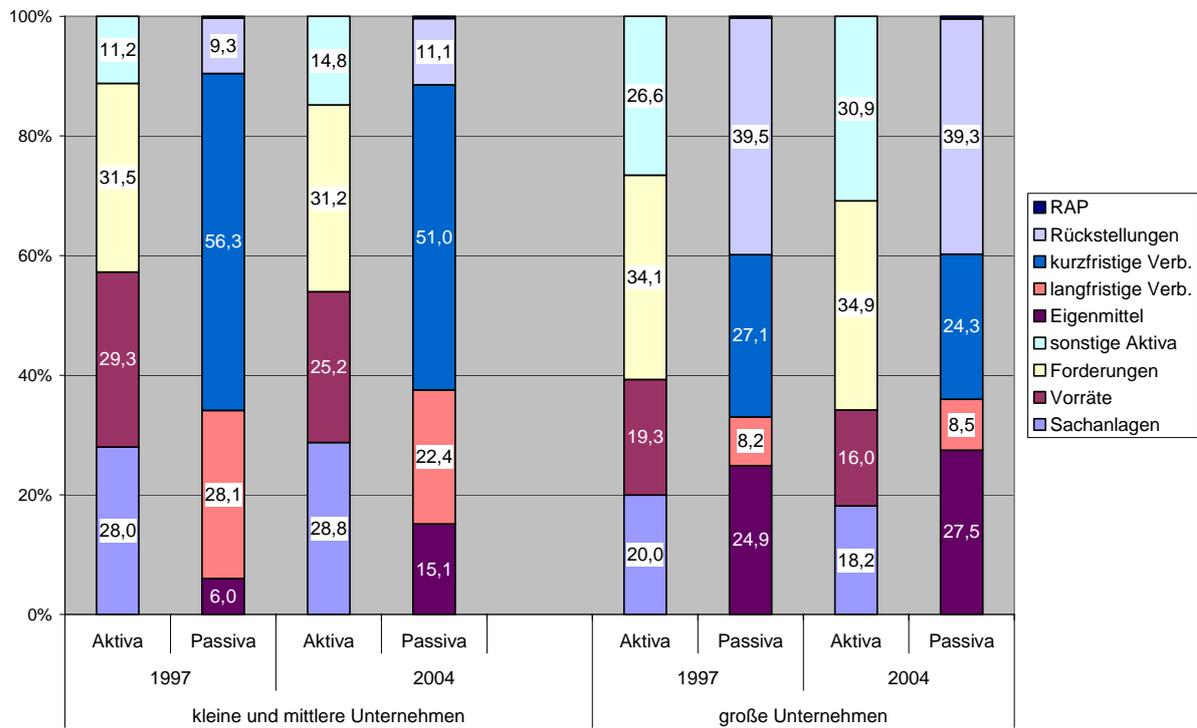
Fazit.

Die jüngsten einschlägigen Untersuchungen zeigen eine Stärkung der Eigenkapitalbasis vor allem der kleinen und mittleren Unternehmen, die nicht allein auf die beginnende Konjunkturerholung im Jahr 2005 zurückzuführen ist, sondern bereits in der Konjunkturflaute davor eingesetzt hat. Ursächlich dafür ist hauptsächlich das aktive Bemühen vieler Unternehmen, ihre Verschuldung bei Kreditinstituten abzubauen und durch Eigenkapital zu ersetzen. Letztendlich dürfte diese Entwicklung auf den Wandel der Finanzmärkte – also das Bündel aus Kreditvergabebezug, gestiegenem Risikobewusstsein sowie verbesserten Risiko- und Ratinginstrumenten der Banken – und auf die infolge der jahrelang schwachen Entwicklung der Binnenkonjunktur (die für kleine und mittlere Unternehmen entscheidend ist) geringe Kreditnachfrage zurückgehen.

Daraus, dass es den kleinen und mittleren Unternehmen so gut wie schon lange nicht mehr geht²⁰, kann nicht geschlossen werden, dass die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen überflüssig geworden ist. Eine solche Auffassung verkennt, dass die Förderung nicht der Verstärkung der Mittelstandskonjunktur dient, sondern strukturelle Ziele hat – die Korrektur von Marktversagen auf dem Kredit- und Finanzmarkt einerseits und andererseits die Stärkung des Mittelstands als für die Wirtschaft Deutschlands unentbehrliches Element in einem ordnungspolitisch gewünschten arbeitsteiligen Mix unterschiedlicher Unternehmensgrößen.

²⁰ Borger und Sahm (2007).

Grafik: Bilanzstruktur des durchschnittlichen Bundesbank-Unternehmens (1997 und 2004, nach zwei Größenklassen)



Quelle: Deutsche Bundesbank (2006), eigene Berechnungen

Ansprechpartner: Dr. Dankwart Plattner (069) 7431-3788

Literatur:

Borger, K. und A. Sahm (2007), Die konjunkturelle Lage kleiner und mittlerer Unternehmen, in: KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.), Den Aufschwung festigen – Beschäftigung und Investitionen weiter vorantreiben - Mittelstandsmonitor 2007 - Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main, S. 1-37.

Deutsche Bundesbank (2004): Verhältniszahlen aus Jahresabschlüssen deutscher Unternehmen von 2000 bis 2002.

Deutsche Bundesbank (2006), Zur wirtschaftlichen Situation kleiner und mittlerer Unternehmen in Deutschland seit 1997, in: Monatsbericht Dezember, S. 37-68.

DSGV (2007): Diagnose Mittelstand, Berlin.

Detken, A. und P. Ott-Laubach (2002), Die Entwicklung der Kreditneuzusagen, in: Wirtschaftsdienst, Heft 10, S. 618-625.

Engel, D., K. Kohlberger, G. Paffenholz und D. Plattner (2006), Mittelstandsfinanzierung im Lichte des Finanzmarkt wandels: Probleme, Herausforderungen und Möglichkeiten, in: KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.), Konjunkturaufschwung bei anhaltendem Problemdruck - Mittelstandsmonitor 2006 - Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main, S. 139-195.

Niefert, M., A. Sahm und P. Tilleßen (2006), Unternehmensfluktuation – Aktuelle Trends im Gründungsgeschehen, in: KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.), Konjunkturaufschwung bei anhaltendem Problemdruck - Mittelstandsmonitor 2006 - Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main, S. 39-80.

Plattner, D. (2006), Kleine und mittlere Unternehmen: Verbesserte Finanzierungsstruktur. Entwicklungen der Jahresabschlüsse kleiner und mittlerer Unternehmen 2001-2003, in: KfW-Beiträge zur Mittelstands- und Strukturpolitik Nr. 35, Januar 2006, S. 1-44.

Plattner, D. und D. Plankensteiner (2006), Unternehmensfinanzierung: Banken entdecken den Mittelstand neu. Kreditzugang für Unternehmen bleibt schwierig, KfW Unternehmensbefragung 2006, Frankfurt am Main.

Reize, F. (2005), Investitionsfinanzierung im Mittelstand – gibt es ausreichend Kredite für kleine und mittlere Unternehmen?, in: KfW-Beiträge zur Mittelstands- und Strukturpolitik Nr. 33, August 2005, S. 17-42

Reize, F. (2006), KfW-Mittelstandspanel 2006 – Mittelstand: Jobmotor der deutschen Wirtschaft, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main.